

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 2

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schlafen, Sprayen, Spitzenweine

Produziert die Wirtschaft auf Grund vorhandener Konsumentenbedürfnisse, oder weckt sie (via Werbung) Bedürfnisse für ihre Produkte? – Eine alte Frage!

Wenn ich am Bildschirm in wenig variantenreichen Werbespots fast täglich sehe, wie Männer in beeindruckenden Aufwaltungen des Glücksgefühls den erhebenden Umstand preisen, dass ihre Hemden nicht nur weiss, sondern – o wie wunderbar! – weisser als weiss sind (sogar am Kragen!!!), dann hält mich nichts von der Vermutung ab, damit werde nicht ein Marktbedürfnis

Von Bruno Knobel

signalisiert, sondern es solle ein solches geschaffen werden. Denn Männer, die noch richtige Männer sind, scheren sich doch wohl den Teufel um die weisser als weisse Aprilweissheit des Hemdes, wenn es nur sauber ist.

Anders ist es mit den Matratzen, für die fast ebenso häufig und wortreich geworben wird. Denn dafür besteht landesweit eine unerhörte grosse Nachfrage – ein «profiliertes Marktpotential». Bestätigt wird das durch die jüngste Ausgabe des Statistischen Jahrbuchs der Schweiz. Die Zahlen, die ich meine, stammen zwar aus dem Jahr 1979, aber sie dürften sich seither wohl kaum verändert haben: Die Schweizer schlafen im Durchschnitt täglich (und wohl auch nächtlich) 9 Stunden und 6½ Minuten, nämlich die Schweizerinnen 9 Stunden 11 Minuten, die Schweizer 9 Minuten weniger (was für die Männer spricht), und das ist, wenn man's recht bedenkt, nicht wenig.

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung», meinte Heine, und ein probates Mittel für jedes Alter und jede Lebenslage, wie anzufügen ist. Denn Spruchweisheit kündigt nicht nur, «Wer schläft, der hungert nicht», sondern auch «Ein Kind, das schläft, schreit nicht»; und Goethe versicherte: «Langer Schlaf verleiht dem Greise kurzen Wachens rasches Tun.» Eben! Es ist demnach nicht daran zu zweifeln, dass der Schweizer nur deshalb so ungemein glücklich und zufrieden ist, weil er reichlich schläft. («Der Schlaf der Gerechten»

hiess übrigens das Buch über die Schweiz, das Herr Chevallaz als Stadtpräsident von Lausanne geschrieben hatte, ehe er Bundesrat wurde.)

Und wie gesund muss der Schweizer sein! Denn es heisst ja auch, was man dem Schlafe raube, das hole sich die Krankheit wieder. Und eine andere verlässliche Redeweise meint: «Ein gesunder Schlaf macht den Arzt nicht fett!»

Nun gibt es zwar Stimmen, die beklagen das Überhandnehmen der Schlaflosigkeit als Zivilisationskrankheit. Dass sie den Schweizer aber nicht daran hindern kann, viel zu schlafen – dafür sorgt unsere ungemein potente chemische Industrie. Über die Relation zwischen helvetischem Vielschlaf und Tabletten-Vielfrass spricht sich freilich das Statistische Jahrbuch (noch) nicht aus. Und so bleibt die Frage vorläufig offen, was bei einem Vergleich zwischen dem gesundheitlichen Nutzen aus Vielschlaf und dem gesundheitlichen Schaden wegen des Überkonsums an Schlafmitteln letztlich unter dem Strich noch an Nettonutzen bleibt. Aber wie auch immer: «Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.» (Psalm 127,2)

Nicht zu verschweigen sind allerdings auch Nachteile für Lang- und Tiefschläfer. Wie mancher reibt sich am Morgen die Augen und muss entdecken, dass da einer die ausgiebige Nachtruhe der schlafenden und also schweigenden Mehrheit dazu genutzt hat, moderne Varianten von Spruchweisheiten auf die Hausfront zu sprayen. Etwa «Mensch ärgere dich nicht – schlaf länger!» Vielleicht auch: «Wer früher stirbt, ist länger tot!»... Nicht nur der Herr gibt's also den Seinen im Schlaf, sondern auch der Sprayer.

Eine internationale Berühmtheit dieser Spezies, der «Sprayer von Zürich», wurde übrigens kürzlich vorzeitig aus der Haft entlassen – vorzeitig wegen guter Führung, denn er soll sich dem Vernehmen nach in der Strafanstalt Wauwilermoos strikte des Sprayens enthalten haben, obwohl er nach wie vor (und in Übereinstimmung mit Kulturexperten) der festen Überzeugung

ist, dass seine gesprayten Spinnenbein-Männchen ausgewachsene Kunst darstellten. Aber der auf unbefleckte Westen und Wände fixierte helvetische Langschläfer braucht sich keine schlaflosen Nächte zu machen aus Angst, der Sprayer von Zürich werde nun wieder umgehen. Der will nämlich auswandern und sich um die norwegische Staatsbürgerschaft bewerben. Wenn's klappt, wären die Norweger nicht zu beneiden, denn die Spraykunst geht neuerdings beunruhigende Wege. Im Karwendelgebirge im Tirol – so war kürzlich zu lesen – ist ein Sprayer der zweiten Generation am Werk: In riesigen Lettern in roter und blauer Farbe verschönt er Felswände, wenn auch mit recht artiger Lyrik, wie etwa: «Dein Übermass an Körperkraft – dein kaltes Blut – dein strenger Blick – mein Tränenbach erstarrt zu Stein.» Nicht auszuwenden, wenn die Berner Oberländer eines Morgens nach ausgiebig genossenem Schlaf die Eigernordwand vorfinden mit einem riesigen, von des Zürcher Sprayers Hand gestalteten Spruch: «Nieder mit den Alpen – freier Blick aufs Mittelmeer!»...

Aber das soll jetzt die Sorge der Norweger sein um ihre Felswände an stillen Fjorden. Sie haben es ja auch leichter: Sie schlafen nicht so lange wie wir. Aber auch Sprayer haben es dort schwerer: In Norwegen sind die Nächte kürzer (oder sogar länger?).

Etwas wäre noch nachzutragen: Angesichts unserer Weinschwemme ist eigentlich nicht einzusehen, weshalb bei uns schlaffördernde Medikamente so im Schwange sind. Etwas mehr

Wein täte doch wohl den gleichen Dienst, zumal – in vino veritas – im Wein sogar Wahrheit steckt, was ja auf seine Weise auch gesund ist. Wie sehr Alkohol den Schlaf zu fördern vermag, bewies neulich jener Eishockey-Fan, der von Zechkumpanen im Berner Bahnhof nach reichlich genossener Tranksame in ein Gepäck-Schliessfach eingeschlossen wurde und – nach eigenen Angaben – dort «mehrere Stunden herrlich geschlafen» habe. «Trink Wein – schlaf ein!» – das wäre kein schlechter Werbeslogan für unsere notleidenden Weinproduzenten, zumal sie sehr daran interessiert sein dürften, dass der Bürger und Steuerzahler eine Schlafmütze ist und also nicht merkt, welche Wahrheit in unserer Wein auch steckt: Der Weinbauer wird grosszügig subventioniert. Das führt zu einer Weinschwemme, worüber sich der Konsument aber nicht freuen kann, denn trotz der Schwemme wird der Wein für ihn nicht billiger, wie das vielgepriesene freie Spiel der Marktkräfte erwarten liesse; nein, die Schwemme begründet nur den Anspruch der Winzer auf weitere Subventionen, und zudem verfügt der Bund zum Schutze dieser am Überfluss notleidenden einheimischen Produzenten harte Einschränkungen für den privaten Weinimport. Aber nicht genug damit: Um den Ertrag der Rebberge zu erhöhen, melioriert man sie (mit Subventionen) auf eine Art, die auf Kosten der Landschaft geht – was später zweifellos unter dem Titel Umweltschutz korrigiert werden dürfte, mit weiteren Subventionen, versteht sich. Wie gesagt: Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.

Das Gute und überaus Schöne an der Sache ist immerhin, dass die Wein-Subventionen fast völlig ins Welschland fliessen. Wenigstens insofern beklagen sich die Romands einmal nicht über einen Graben zwischen Deutsch- und Welschschweiz. Von solchem eidgenössischem Frieden haben wir schon lange geträumt.

«... schlafen – schlafen! Vielleicht auch träumen! – Ja, da liegt's. – Was im Schlaf für Träume kommen mögen, wenn wir den Zwang des Irdischen abgeschüttelt, das zwingt uns stillzustehn.» So sprach Hamlet.

